

Situiertes Wissen und Berührung

Eine (Auto)Ethnografie im zeitgenössischen Tanz

Anna Chwialkowska

Ich performte meinen Zeitungspapierkörper und war gerade dabei, sehr langsam die Ferse des rechten Fußes auf dem Boden abzusetzen, als sich mir der Trainer näherte und die Unterseite dieses Fußes berührte. Zunächst versuchte ich, diese sanfte Berührung mit den Fingern als Stimulus anzunehmen und meinen Fuß davon beeinflussen zu lassen. Doch seine Finger verharrten an gleicher Stelle. Die Berührung war in ihrer Intensität nicht unangenehm – ihre Dauer aber verunsicherte mich: So sehr ich auch dachte, meinen Fuß nun aufgeweckt zu haben, gab mir die anhaltende Berührung zu verstehen: »Irgendetwas machst du falsch.« Da ich mich in meiner Bewegung nicht von der Berührung aufhalten lassen wollte, bewegte ich meinen Fuß weiter Richtung Fußboden, wodurch ich begann, die Hand des Trainers unter meinem Fuß langsam zu zerdrücken. Ich hoffte, damit seine Berührung zu beenden, doch davon ließ er sich nicht beirren. Beinahe hätte ich seine Hand gewaltsam zerquetscht, bis er sie schließlich doch zurückzog.

Körperwissen im Tanz

Dieses Beispiel verdeutlicht, wie der Trainer eines *Body Weather*-Workshops, an dem ich im Sommer 2018 teilgenommen habe, versucht, mir über seine Berührung etwas zu kommunizieren, das als »taktil-kinästhetische Kommunikation« beschrieben werden kann (Quinten 2016: 42). Susanne Quinten definiert damit Kommunikation durch Berührung: »Tanzende tauschen im direkten Körperkontakt Informationen aus, was wiederum auf das motorische System des berührten Körpers Auswirkungen haben kann«. (2016: 40) Diese Überlegungen basieren auf einem außersprachlichen Verständnis von Körperwissen, das sowohl »in« als auch »aus« dem Körper agiert. Es

beschreibt nonverbale Prozesse der Wissensgenerierung, welches über den leiblichen Zugang zur Welt entsteht. Im Tanz geht man davon aus, dass der Körper in der Bewegung Erlerntes speichert. Bei wiederholten Bewegungserfahrungen entwickelt sich eine unbewusste Systematisierung dieses Wissens, welches ständig erneuert und erweitert wird, bis es sich zu einem Körpergedächtnis entwickelt. Körperwissen im Tanz ist Speichermedium von Gefühlen, Emotionen und kulturellen Ideen (Brandstetter 2016; Keller/Meuser 2011; Klinge 2008). Körperwissen kann über Berührung transferiert werden, sie dient als Informationsträger.

Das obige Beispiel zeugt jedoch eher von einer taktil-kinästhetischen »Misskommunikation«. Die Information, die mir der Trainer übertrug und die sich auf meinen Körper auswirken sollte, löste einen subjektiven Konflikt aus, da ich annahm, dieser Berührung nicht angemessen zu antworten, denn sonst, so folgerte ich, wäre die Berührung viel kürzer ausgefallen. Anscheinend hatte die Reaktion meines Körpers oder mein Körperwissen nicht ausgereicht, um das Ziel des Trainers zu erreichen.

In der korrigierenden Berührung des Trainers während des Workshops wird jedoch vielmehr als nur ein »Missstand« in unseren Körpern kommuniziert. Auch die Hierarchisierung der Positionen der Akteure einer Berührung werden ersichtlich, die Legitimierung einer Berührung sowie Konstruktion von Gender – wie man an den unterschiedlichen Berührungsqualitäten ablesen kann, wenn er sanft meinen Fuß berührt oder – in einer anderen Situation – einen männlichen Teilnehmer brachial zu Boden drückt. In der Situiertheit der Berührung verschalten sich non-verbale Prozesse gesellschaftlicher Übereinkünfte mit dem materiellen Körper. Bereits angelegtes Wissen wird in einer ungewohnten Situation rekonfiguriert und neues Erfahrungswissen entsteht in materiell-hierarchischer Verortung.

TanzEthnografie

In meiner ethnografischen Arbeit möchte ich zeitgenössischen Tanz aus einer teilnehmenden und beobachtenden Perspektive erforschen und Einblicke in nonverbale Prozesse von Wissensgenerierung und die Rolle von Körperwissen im Tanz erhalten. So ergänze ich gängige tanzwissenschaftliche Analysen um eine Perspektive, die nah an der tatsächlichen tanzforschenden Praxis bleibt und auch die dazugehörigen soziale Dimensionen betrachtet.

Damit schließe ich an die Arbeit von Tanzwissenschaftler*innen und Tänzer*innen an, die seit den 1960/70er Jahren proklamieren, dass man Tanz in ethnografischen Untersuchungen nur gerecht werden kann, wenn der eigene Körper sich damit auseinandergesetzt hat.¹ Ich möchte ein Konzept zur Analyse der Wissensentstehung im zeitgenössischen Tanz vorschlagen, welches den Begriff des Körperwissens erweitern kann.

Situieretes Wissen

Donna Haraways Konzept des *Situiereten Wissens* (1995, engl.: *Situated Knowledges* 1988) kann man insgesamt als ein feministisches Programm verstehen, das ursprünglich als ein Gegenentwurf zu Forschungsmethoden und -haltung der Naturwissenschaften, insbesondere der Biologie, dienen sollte. Haraway kritisiert den Anspruch der Naturwissenschaften, objektive Wissenschaft zu betreiben, also Fakten zu generieren, die unbestreitbar sind: Wissenschaftler (meist Männer) produzieren dabei von der Mehrheitsgesellschaft anerkanntes Wissen, welches aus einer vermeintlich neutralen Position geschrieben wurde und vernachlässigen dabei, dass auch sie aus einem bestimmten Kontext, einer bestimmten Perspektive und Motivation schreiben, die sie erst dazu verleitet, genau dieses Wissen in die Welt zu setzen. Haraway beanstandet, dass eine solche Objektivität und Standpunktlosigkeit Wissen produziert, das von menschlichen Körpern losgelöst ist (Haraway 1995).

Sie schlägt daher vor, auch Objekte und Körper in den Konstruktionsprozess von Wissen zu integrieren. Wissen wird demnach nicht allein durch sprachlich vermittelte Handlungen und Praktiken produziert. Objekte und Körper sind ihrer Ansicht nach performative und generative Wissensobjekte, die ihrerseits neue Körper und Bedeutungen produzieren. Damit greift Haraway poststrukturalistische Theorien auf und holt den Körper zurück in die Identitätsforschung: Körper sind niemals nur diskursiv – sie besitzen ihre eigene Dichte und Massivität. Hier ergibt sich eine Verquickung der materiellen und der Bedeutungsebene, welche Haraway mit dem Adjektiv »materiell-semiotisch« bezeichnet (1995: 96). Körper sind demnach materiell-

1 Siehe hierzu Novack 1990; eine Zusammenfassung von ethnografischen Arbeiten im Tanz findet sich u.a. bei Thomas 2003 oder Hardt 2020.

semiotische Produzent*innen von Wissen, beziehungsweise »Erzeugungsknoten« (1995: 96), die sich in sozialen Interaktionen materialisieren.

Ein weiterer zentraler Punkt in Haraways Konzept ist die spezifische Verortung (*situatedness*) der Wissensproduzent*innen zueinander und in der Welt, die sie als heterogenen und von Machtbeziehungen durchzogenen Raum versteht. Haraway plädiert für einen partiellen Wissensbegriff, der sich der patriarchalen Vorstellung des »einen wahren Wortes« widersetzt und den sie »verkörperte Objektivität« (Haraway 1995: 80) nennt.² Sie steht damit für eine Wissenschaft, die mit Körpern geschrieben wird und sich ihrer Situierung und spezifischen (auch körperlichen) Position in der Gesellschaft und im historischen Kontext immer bewusst ist und Verantwortung für ihre Wissensgenerierung übernimmt (1995).

In meiner zweiwöchigen (auto)ethnografischen Feldforschung in einem tanzkünstlerisch forschenden Workshop in Berlin im Sommer 2018 erprobte ich die Zusammenführung beider Konzepte und ging der Frage nach: Welche Implikationen hat das Anwenden von Situiertem Wissen auf Berührung als nonverbale, wissensgenerierende Praxis in tanzkünstlerischen Kontexten? Und was bedeutet dies für das Konzept des Körperwissens?

Feld und Methoden

Mein Feld bestand aus einem vierzehntägigen *Body Weather*-Workshop in Berlin. *Body Weather* ist eine Trainingsmethode, die in den 1980/90er Jahren aus dem Butoh entstanden ist, basierend auf einer Gemeinschaft, die sich auf einer Trainingsfarm in Japan um den Choreografen und Performer Min Tanaka formierte. Wie im Butoh, arbeitet man im *Body Weather* stark mit der Verkörperung von Bildern. Das dynamische *Morning Training*, welches oft an die Grenzen körperlicher Belastung geht und eine bessere Rezeptivität des Körpers und der Sinne intendiert, ist wichtiger Bestandteil der Praxis. Darüber hinaus wird im *Body Weather* mit konkreten materiellen Stimuli gearbeitet, anstatt wie im Butoh in erster Linie mit mentaler Vorstellungskraft. Partnerarbeit und gezielte Berührungen oder Übungen im Freien dienen dem Ziel, einen »omni-zentralen Körper« zu trainieren (Fuller 2014: 199).

2 Interessant an Haraways Theoriebildung ist, dass sie tradiertes Vokabular verwendet, wie den Begriff der Objektivität, an dem sie damit trotz aller Kritik festhält.

Der Zugang zum Workshop wurde durch unterschiedliche Barrieren erschwert und exkludierte die Teilnahme bestimmter Personen: Der Workshop inklusive Morgentraining kostete 255 €. Zudem gab es keinen Fahrstuhl zum Raum und das Morning Training setzte eine gewisse Fitness voraus. Eine weitere Barriere ist die nötige kulturelle Vorbildung, um sich vom abstrakten Vokabular der Workshop-Ankündigung angesprochen zu fühlen. Insgesamt kann man also sagen, dass sich der Workshop an ein bestimmtes Publikum richtete, welches aus dem tänzerischen Kontext kommt, über ausreichende finanzielle Mittel verfügt, sowie einen nach konventionellen Maßstäben gesunden Körper besitzt.

Während meiner Forschung schrieb ich spontane Feldnotizen, fertigte Feldberichte an, nahm Audioaufnahmen von Gesprächen und Diskussionen während des Workshops auf und führte individuelle Interviews. Meine partial-perspektivischen Empfindungen prägen meine Ergebnisse, da ich das Feld, das ich beobachtete, mit meinem Körper und meinen Gedanken mitkonstituierte. Gleichzeitig konnte ich so auf verschiedene sensorische Stimuli reagieren und am eigenen Leib untersuchen, in welchen non-verbalen, verkörperten und reflexiven Momenten ich zu einer Erkenntnis kam.

Die Berührung in meiner Feldforschung fand jedoch eine mächtige Begleitung, nämlich eine, gegen die sich das Forschungsvorhaben ursprünglich richtete: die verbale Sprache. Denn nonverbale Praxen machten nur etwa die Hälfte der Zeit des Workshops aus: Der Trainer forderte uns dazu auf, nach Übungen assoziative Gedanken niederzuschreiben oder nach Partnerübungen über das Geschehene zu diskutieren. Die Partner- und Gruppengespräche im Workshop waren meist sehr persönlich und emotional und zeigten besonders deutlich, dass das mit Bewegungsrecherche verbundene Verbalisieren und Reflektieren gerade durch die Erfahrung von Bewegungen möglich ist.

Felderfahrungen

Stimulation und Korrektur

Sowohl im *Morning Training* als auch im Workshop wurde geradezu ständig berührt. Wir lernten einige intendierte Arten der Berührung, welche in Partnerarbeit unter anderem der Stimulation von bestimmten Körperstellen dienen sollten. Der Trainer implementierte so eine Art »Berührungsvokabu-

lar«, welches wir wie ein Handwerk in unterschiedlichen Partnerübungen nutzen sollten. In der Praxis erwies sich dieses Handwerk gleichzeitig als präzise und unklar. Die Grenzen zwischen stimulierenden Berührungen und Berührungen, die korrigierend wirken sollten, war fließend, wie bereits das obige Beispiel gezeigt hat.

Grenzen der Berührung

Neben den Berührungsqualitäten der Stimulation und Korrektur erfuhr ich auch Grenzen von Berührung: In einer Berührungsübung, die sich im Gehen vollzog, wurde die Definition von Berührung selbst in Frage gestellt. Meine Partnerin Chloe³ stand hinter mir, während ich die Augen geschlossen hielt. Sobald ich eine Berührung auf meinem Rücken spürte, sollte ich mich in Gang setzen und stehen bleiben, wenn ich die Berührung nicht mehr wahrnahm. Es fiel mir unerwartet schwer, die Berührung genau zu identifizieren – ich konnte nie mit hundertprozentiger Sicherheit sagen, ob mich Chloes Hand berührte oder nicht. In einem Moment spürte ich Chloes Hand so sicher auf meinem Rücken, dass ich durch den Raum losmarschierte, bis ich fast gegen die Musikanlage gelaufen wäre. Ich öffnete meine Augen, drehte mich um und Chloe stand mit der ausgestreckten Hand etwa fünf Meter von mir entfernt.

Diese Übung zeigte mir, wie unklar es ist, wann eine Berührung beginnt und wann sie aufhört, wie subjektiv die Wahrnehmung der Berührung ist, wie lange Berührung noch auf unserer Haut nachhallt oder wie lange unsere Haut sich nach der Berührung noch an sie erinnert, aber auch: wie schwer es ist, »nur ein bisschen« zu berühren, wie sehr andere, nicht-menschliche Entitäten noch in der zwischenmenschlichen Berührung mitspielen (z.B. Kleidung), die möglicherweise aber doch noch menschlich sind (etwa Schweiß). Die Übung zeigte uns somit auch die Unklarheit unserer eigenen körperlichen Grenzen.

Berührungsgrenzen

Gegenteiliges erfuhr ich in der Übung *heavy touch*, die im Zweierteam mit einer aktiven und einer passiven Person stattfand. Die passive Person lag auf dem Boden. Die aktive Person modifizierte langsam eine bestimmte Körper-

3 Die Namen der Workshop-Teilnehmenden wurden anonymisiert.

stelle des*r passiven Partners*in, beispielsweise durch ein langes Drücken oder durch eine Verdrehung. Dieses Drücken oder Verdrehen intensivierte die aktive Person so lange, bis die am Boden liegende Person »enough« sagte. Daraufhin hielt die aktive Person ihre Berührung kurz an und ließ anschließend langsam von ihr ab. Als passive Person fiel mir im ersten Teil der Übung auf, wie wenig ich über die Schmerzgrenzen meines Körpers wusste. Marek, mein Partner in dieser Übung, äußerte sich in unserem anschließenden Partnergespräch dazu:

[...] I feel that normally in these touch exercises, there's no way to say »enough« – I don't do it, I don't put the border. So, it's very important for me to have the chance to say no. I very much enjoyed it about this exercise to make your own decision.

Mareks Aussage deutet darauf hin, dass er die Möglichkeiten der eigenen Grenzsetzung in anderen Berührungsübungen im zeitgenössischen Tanz vermisst. Er hatte ein zehnmonatiges intensives Ausbildungsprogramm für zeitgenössische Tänzer*innen und Performer*innen absolviert. Anscheinend hatte er dort selten (oder nie?) die Handlungsmacht erteilt bekommen, eine Berührung zu beenden. Mareks Aussage machte mir klar, wie wenig wir in zeitgenössischen Tanzpraxen die Chance bekommen, »Stopp« zu rufen und unsere Grenzen besonders in der Berührung mit jemand anderem klar zu machen. Selbst wenn uns eine Berührung unangenehm ist, kann es dazu kommen, dass wir sie im Raum des zeitgenössischen Tanzes zulassen.

Dieses Dilemma wurde auch in einer Berührung deutlich, die sich zwischen den Teilnehmenden des Workshops Anastasia und Thomás ereignete. Anastasia tanzt schon seit ihrer Kindheit und hat jahrelange tanzpädagogische Erfahrung, Thomás ist erst vor kurzen zu Körperarbeit und Tanz gekommen. In einer Stimulationsübung berührte er ihr Gesäß auf eine Weise, die ihr unangenehm war, wie sich in einem späteren Privatgespräch mit ihr herausstellte. Ihr Körperwissen wurde in der Situation insofern deutlich, als sie der Berührung wortlos auswich. In diesem Fall sind Anastasias und Thomás' Körper aktive Produzent*innen eines spezifischen situierten Wissens. Ihren Körpern ist eine sozialhistorische, machtbedingte Situiertheit eingeschrieben, die durch die Berührung aufgedeckt und gleichzeitig konstruiert wird.

Berührung als materiell-diskursive Praxis

Diese Beispiele zu Berührungen, ihren Kontexten und Konsequenzen vereinen in ihrer Komplexität die Aspekte und Erkenntnisse, die ich während des ganzen Workshops über und mit der Erfahrung von Berührungen sammelte. Die Beziehungen und Strukturen, die aus Berührungen hervorgehen, umfassen Gender-Dichotomien, Körperwissen, Professionalität und Nicht-professionalität, verbale und nonverbale Kommunikation, also zentrale Ebenen gesellschaftlicher und individueller Grenzaushandlungen.

Deswegen möchte ich Haraways Begriff materiell-semiotischer Körper um Karen Barads Konzept der »materiell-diskursiven Praxen« erweitern (Barad 2007: 146). Berührung als materiell-diskursive Praxis erzeugt demnach bedeutungsvolle Differenzen und Phänomene, deren Teil sie gleichzeitig ist. Beispielsweise ist sie Ursprung körperlicher Grenzen: Wenn ich dich berühre, stelle ich einen Unterschied zwischen dir und mir her, aber ich kann dich nur berühren, weil es bereits einen Unterschied zwischen dir und mir gibt. Berührung generiert und ist gleichzeitig Teil von Wissen. Berührungen können niemals vollständig aus ihrer spezifischen, materiell-diskursiven Situietheit gelöst werden (Egert 2016). Vielmehr ist Berührung eine Art Bündelung von materiellen Räumlichkeiten, Praxen und Körpern des zeitgenössischen Tanzes, durch die sich theoretische Bezüge, Körperwissen, politische Entscheidungen sowie unterschiedliche Bedeutungen – sogar über die Tanzpraxis hinaus – materialisieren. Deswegen plädiere ich dafür, Berührung in der zeitgenössischen Tanzforschung als eine materiell-diskursive Praxis zu verstehen, welche Situiertes Wissen hervorbringt.

Fazit

1) Wenn auch eine umfangreiche Auseinandersetzung mit dem Konzept des Körperwissens im Tanz hier nicht erfolgen konnte, so war es mir möglich, dem Begriff durch meine Feldforschung mit Situiertem Wissen und Berührung noch weitere Schichten an »Wissen« als Reflexion von sozialen Strukturen hinzuzufügen. Berührung findet im Tanz stets in einem gesellschaftlichen Raum situiert statt und ist immer auch von gesellschaftlichen Normen und Diskursen strukturiert. In Berührungen sind (vor allem vergeschlecht-

lichte) Diskurse und Machtverhältnisse eingeschrieben, diese werden durch Berührungen aber auch produziert.

2) Außerdem möchte ich gegen eine tanzwissenschaftliche Analyse von Wissensentstehung entlang der begrifflichen Dichotomie verbal/non-verbal argumentieren. Tanzende sind immer in eine sprachlich vermögende Gesellschaft eingebettet. Die Betrachtung der allein non-verbalen Dimension des Körpers verfällt alten Dichotomien, die Ethnolog*innen bereits in den 1970er Jahren aufzubrechen versuchten (Thomas 2003). Wenn in der Tanzforschung über nonverbales Wissen oder nonverbale Kommunikation gesprochen wird, wird die tatsächliche Praxis ignoriert. Anhand der Beispiele, die ich in meiner Feldforschung durch die Linse der Berührung betrachtete, wird deutlich: *Der Körper im Tanz ist sowohl materiell als auch sprachlich (diskursiv) konstituiert und äußert sich auch so*. Deswegen meine ich, dass die Betrachtung tanzkünstlerischer Forschungsprozesse als materiell-diskursive Praxen die Tanzforschung aus den oben genannten Dichotomien herauslösen könnte.

3) Diese Betrachtung verpflichtet gleichzeitig dazu, Verantwortung für Wissensentstehung und -transfer im Zusammenhang mit Berührung zu übernehmen. Dies gilt besonders für Grenzziehungen. Grenzen der Berührung existieren. Und sie existieren auch im Tanz, wenn eine machtprivilegierte Person Berührung ausnutzt und ihre Dominanz in der Aushandlung markiert. Situieretes Wissen erlaubt den Wissenschaften – aber auch der Praxis, über bestehende Kategorien kritisch nachzudenken und das generierte Wissen in strukturellen Zusammenhängen zu analysieren.

Das Konzept des Körperwissens verschiebt den Lokus von Wissen aus dem menschlichen Gehirn in den Körper und eröffnet neue Perspektiven gegenüber einem immer noch vorherrschenden Verständnis objektiven Wissens. Dabei sollte jedoch die beschriebene Machtkomponente berücksichtigt werden. Denn Anastasias Körperwissen und ihre Reaktion sind nicht nur eine Darstellung des Erfahrungswertes ihres Körpers, sie sind auch Resultat patriarchaler Gesellschaftsstrukturen.

Deswegen muss in der zeitgenössischen Tanzpraxis zu Beginn jedes Workshops ein geschützter Raum etabliert werden, wozu der*die Trainer*in verpflichtet ist. Unter Umständen muss dieser Raum eben erst verbal-sprachlich konstruiert werden, damit man sich darin frei mit der Materie bewegen kann.

Literatur

- Barad, Karen (2007): *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*, Durham/London: Duke University Press.
- Brandstetter, Gabriele (2016): Körperwissen im Tanz – Bewegung und Übertragung, in: *Paragrana*, Jg. 25 Nr. 1, S. 327-332.
- Egert, Gerko (2016): *Berührungen. Bewegung, Relation und Affekt im zeitgenössischen Tanz*, Bielefeld: transcript.
- Fuller, Zack (2014): Seeds of an anti-hierarchic ideal: summer training at Body Weather Farm, in: *Theatre, Dance and Performance Training*, Jg. 5 Nr. 2, S. 197-203.
- Haraway, Donna (1995): Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive, in: Carmen Hammer/Immanuel Stieß (Hg.), *Donna Haraway, Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 73-97.
- Hardt, Yvonne (2020): Resourcing/searching dance technique and education. Developing a praxeological methodology, in: Helen Thomas/Stacey Prickett (Hg.), *The Routledge Companion to Dance Studies*, London/New York: Routledge, S. 44-55.
- Keller, Reiner/Meuser, Michael (2011): Wissen des Körpers – Wissen vom Körper. Körper- und wissenssoziologische Erkundungen, in: Reiner Keller/Michael Meuser (Hg.), *Körperwissen. Über die Renaissance des Körperlichen*, Wiesbaden: VS, S. 9-30.
- Klinge, Antje (2008): *Körperwissen – Eine vernachlässigte Dimension*, (Habil. Ruhr-Universität Bochum) Bonn, [online] www.sportwissenschaft.rub.de/mam/spopaed/downloads/habil_schrift.pdf [26.4.2020]
- Novack, Cynthia J. (1990): *Sharing the Dance. Contact Improvisation and American Culture*, Madison, WS: University of Wisconsin Press.
- Quinten, Susanne (2016): Kinästhetische Kommunikation und Intermediale Wissenstransformation als Forschungsmethoden in tanzkünstlerischen Kontexten, in: Susanne Quinten/Stephanie Schroedter (Hg.), *Tanzpraxis in der Forschung – Tanz als Forschungspraxis* (=Jahrbuch Tanzforschung, Bd. 26), Bielefeld: transcript, S. 37-47.
- Thomas, Helen (2003): *The Body, Dance, and Cultural Theory*, Basingstoke: Palgrave Macmillan.